

die Gründung des Bistums und führt die Bischofsreihe durch die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer, wobei die Stellung des Hochstifts und Bistums zu Kaiser und Reich besonders beachtet wird. Der 2. Band, der vor allem die Auseinandersetzungen der Bischöfe mit der Stadt Würzburg und den Ausbau und die Sicherung des Territoriums zum Thema hat, enthält die Biographien der Bischöfe Gottfried III. von Hohenlohe, Albrecht II. von Hohenlohe und Gottfried IV. Schenk von Limpurg. Der 3. Band wird von Reformation, Bauernkrieg und Gegenreformation bestimmt und behandelt so bedeutende Gestalten wie Rudolf von Scherenberg, Konrad II. von Thüngen und Julius Echter von Mespelbrunn. Die wertvollen Forschungen werden durch Register erschlossen; eine Fortsetzung der Bischofsreihe bis zur Säkularisation des Hochstiftes 1803 ist beabsichtigt. *Gö*

Ursula-Renate Weiss: Die Konstanzer Bischöfe im 12. Jhdt. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 20, 1975, 214 S.)

Diese Tübinger Dissertation behandelt die Konstanzer Bischöfe von 1111 bis 1206, besonders ihr Verhältnis zum Reich, zum Papst und zu ihrer Diözese. Besonders Ulrich von Dillingen († 1127), der Ministeriale Hermann von Arbon († 1165) und Diethelm von Krenkingen († 1206) treten als Persönlichkeiten hervor. Die Arbeit widerspricht der These, daß das Bistum in der Stauferzeit an Bedeutung verloren habe, und stellt eine Zunahme der Macht des Domkapitels wie auch eine wachsende Bedeutung der Stadt Konstanz für das Reich fest. *Wu*

Winfried Schich: Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur. (Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster, A3.) Böhlau 1977, 324 S., VI Karten und 2 Kartenbeilagen. Die Stadtentwicklung Würzburgs im Früh- und Hochmittelalter ist eine umstrittene Frage, und noch mehr als bei anderen Städten muß man die besondere geographische Situation beachten, die Festung auf dem linksmainischen Marienberg und die Stadt in einer Bucht auf der rechten Mainseite. Die Argumente der alten Auseinandersetzung um Priorität und Bedeutung dieser Siedlungskerne werden durch die von H. Quirin und F.W. Fritze betreute Dissertation der Freien Universität Berlin einer kritischen Prüfung unterzogen, und die Arbeit kann für sich in Anspruch nehmen, einen nach Methode und Ergebnissen wichtigen Beitrag zur Geschichte Würzburgs und zur Städteforschung insgesamt geleistet zu haben. Schich untersucht die Wechselbeziehungen zwischen den politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Würzburgs und dem jeweiligen Entwicklungsstand der Siedlung vom Beginn der schriftlichen Überlieferung in der Merowingerzeit bis ins 13. Jahrhundert, indem er zur Interpretation der Siedlungsfläche das gesamte einschlägige Quellenmaterial, die lokale Geschichtsschreibung, die Forschungen der Archäologie, der Ortsnamenkunde, der Kunstgeschichte und der vergleichenden Stadtforschung heranzieht. Die Ergebnisse betreffen einen weitgespannten Themenkatalog: Die Geschichte des Castrum auf dem Marienberg bis zur Bistumsgründung, die rechtsmainische Bischofsburg, die Kaufleute- und Marktsiedlung, Stadtwerdung und Bebauung des Stadtgebiets, Stadterweiterungen und funktionale Gliederung der Stadtviertel, die Geschichte der Bevölkerungsschichten, insbesondere des städtischen Patriziats. Auf einige Phasen der Stadtentwicklung, wie Schich sie feststellt, sei hingewiesen. Ausgangspunkt und bis in die Zeit nach der Bistumsgründung Schwerpunkt der Siedlungslandschaft war die Herrenburg auf dem Marienberg, deren zentrale Funktion der Bau der Marienkirche und die Errichtung des Bistums auf der Burg (742) verdeutlicht. Am Fuße des Berges lagen unweit eines Mainübergangs eine Fischersiedlung und ein Kloster (St. Andreas, später St. Burkard), rechts des Mains gab es an einer Fernstraße einen Herrenhof mit Martinskirche. Noch in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde der Bischofsitz vom Burgberg in die

Domburg verlagert, so daß seit dieser Zeit der Siedlungsschwerpunkt rechts des Maines liegt. An der Domburg entfaltete sich im 9. Jahrhundert ein bischöflicher Markt mit einer Handwerkersiedlung, der an die Bedürfnisse der geistlichen Immunität geknüpft war. Östlich der Domburg befand sich eine unabhängige Befestigung (Rulandeswarte), in der ein Graf die königlichen Rechte am Ort wahrnahm. Unter Königsschutz stand um das Jahr 1000 ein zweiter, jüngerer Markt am Mainufer (Schiffslände und Umschlagplatz) und um den Grafeneckart eine Kaufleutesiedlung mit täglichem Markt für die in unmittelbarer Nachbarschaft ständig ansässige Bevölkerung. Den Übergang der Hoheit über diesen Markt vom König auf den Bischof im frühen 11. Jahrhundert, das Zusammenwachsen der Siedlungen um die Domburg und um den Grafeneckart, die gemeinsame Ummauerung und wirtschaftliche Verflechtung mit dem Umland, endlich die Ausbildung eines lokalen Rechts im Rahmen der bischöflichen Stadtherrschaft am Ende des 11. Jahrhunderts betrachtet Schich als entscheidende Stufen der Stadtwerdung Würzburgs. Bei der Untersuchung der Bevölkerungsgruppen legt der Verfasser großen Wert auf die Herausbildung der städtischen Oberschicht um 1200, die dann seit 1247 im Kampf gegen die Bischöfe die Errichtung eines aus den Reihen der Bürgerschaft gewählten Rates durchsetzte, ohne jedoch die Stadtherrschaft des Bischofs brechen zu können. In ausführlichen personen- und besitzgeschichtlichen Studien ermittelt er neben den Ministerialen und Kaufleuten die Münzer als eine eigene patrizische Gruppe und zeigt, auf welchen Voraussetzungen der politische Führungsanspruch beruht. Register und Karten beschließen ein wissenschaftlich exaktes und dabei anschaulich geschriebenes Buch. Gö

Leo Sievers: Revolution in Deutschland. Geschichte der Bauernkriege. Stuttgart 1978. S. III.

Das neue Bauernkriegbuch, aus einer Reportage im „Stern“ entstanden, ist flott geschrieben und gut zu lesen. Der Verfasser hat sich um die neuere Literatur bemüht und stellt im wesentlichen die Dinge so dar, wie sie heute gesehen werden. Dabei spielen einige Druckfehler, die leicht berichtigt werden können, eine geringere Rolle (die falschen Jahreszahlen für den Jörg Truchseß 1516 und 1518, S. 262; die Bauern „berannt“ nicht Neuenstein, S. 281, sie bedrohten es von ferne; Hipler war nicht Mainzer, sondern Hohenloher Kanzler S. 327). Die längst widerlegte Legende von den Schneckenhäusern (S. 211) sollte nicht mehr erzählt werden; auch Grünewalds Leben verlief ganz anders, als S. 324 dargestellt. Büchenschützen waren keineswegs den Reichen vorbehalten (S. 67), das waren eher die schweren Doppelsöldner; mit Büchsen dienten durchweg junge Leute, die etwas von der modernen Technik verstanden (vgl. die wirtembergischen Musterungslisten). Auch läßt sich die damalige „Dorfbarkeit“ keineswegs mit Patriziern von fürstlichem Zuschnitt vergleichen (S. 69), die es in den kleinen Städten (sogar in Stuttgart) nicht gab. Völlig falsch stellt der Verfasser leider die Lage der Leibeigenen dar (S. 9, 324), die damals unter einer geringen Steuerverpflichtung (= Staatsangehörigkeit) kaum litten (auch nicht Ratgebs Frau). Trotz dieser kleinen Beanstandungen kann das Buch im ganzen als lesenswerte Darstellung empfohlen werden. Wu

Peter Lahnstein: Auf den Spuren von Karl V. München: List 1979. 351 S.

Die Buchreihe des List-Verlags, zu der dieser Band gehört, sucht „Begegnungen mit lebendiger Geschichte“ in Städten und Landschaften. Das muß besonders bei einem Reisekaiser wie Karl V. fruchtbar sein. Wenn der Verfasser eines solchen Buches nicht nur gut und interessant zu erzählen weiß, sondern sich auch fleißig um die Erfassung der neueren (auch ausländischen) Literatur und um die geschichtliche Wahrheit bemüht, wie Peter Lahnstein, so muß daraus ein lesenswertes Buch entstehen. Wir werden durch das Europa Karls V. geführt, das problematische Verhältnis Karls